Bezugspreis vierteljährlich. in Münster zweimal täglich frei ins Haus gebracht 1 Mark 25 Pfg., — ausserhalb von der Post abgeholt 1 Mark 50 Pfg., durch den Briefträger gebracht überall, wonur einmal im Tage Briefbestellung stattfindet, 1 Mk. 92 Pfg., in Orten mit zwei- und mehrmaliger Bestellung 2 Mk. 22 Pfg.

Fernspr.: Redaktion Nr. 264 u. 23, Geschäftsst. Nr. 23.

Münsterischer Anzeiger

Anzeigen: Der Raum für die Anzeigenspalte, 39 mm breit, 2,4 mm hoch, 25 Pfg.; bei Anzeigen aus dem Reg.-Bez. Münster 20 Pfg., aus der Stadt Münster 15 Pfg. (für Aktiengesellschaften usw., Vereine und Behörden 25 Pfg.).
Reklamen: Der Raum für die Reklamenspalte, 87 mm breit, 2,4 mm hoch, 1 Mk.

Gebühr für Beilagen wird nach Gewicht berechnet.

Zweite Ausgabe. 2. Blatt. Sonntag, 9. April 1911. 60. Jahrgang. Nr. 252.

Nr. 57. Der Erzähler.

Die kranke Esche.

Von Emmy von Egidy.

Hier sollte sie sich erholen! Unter diesem blassen Himmel, der wie ein dünnes Dach von Festtattun dort oben flach, aber stramm aufgespannt war! Welche lächerliche Einbildung ihrer Verwandten war das doch — im Süden war der Himmel blau gewesen, von tiefer, golden blauer Farbe, und so hoch er sich wölbte, unergründlich hoch, hoch zum Aufschweben und Dreinversinken, sandte er doch beständig seine blauen Fluten herab, die Luft bebte und zitterte von dieser blaufließenden, süßen Gnade, dort konnte man atmen, aber hier!

Müde, mißmutig und leer irrte Adelines Blick über den Park. Neben ihr ging ihre Cousine Adele. Wie ihre Namen von gleichem Ursprung und verschiedenem Klang, so auch ihre Gesichter ähnlich und verschieden, es war das Familiengesicht der Kaltenberg, bei der jüngeren, Adele frisch, fest und blühend, bei Adeline durchsichtig, fein, von kranker Schönheit.

Adele streifte die bewunderte Cousine von Zeit zu Zeit mit besorgtem Blick.

„Tut es dir nicht gut, das viele frische Grün hier zu sehen, das soll doch in Italien ganz fehlen?" sagte sie endlich zaghaft.

„Grün hier? das ist kein Grün, das ist braun, stumpf, dick, hart, plump, wie aus Eisenblech geschnitten und so zudringlich ist diese Masse von Blättern, zudringlich ohne Macht, einen zu nehmen; dort unten quillt auch im Frühling das Grün üppig, brausend, rauschend aus Strauch und Busch und Baum, aber das ist so mächtig, daß du dich gar nicht wehren kannst, es nimmt dich, es raubt dich, es vernichtet dich . . ."

„Wie schrecklich," entfuhr es Adele. Adeline schwieg. Was nutzte es zu reden, niemals konnten diese begreifen, was die Schönheit des Südens war. Und hier sollte sie den Sommer zubringen. Wie töricht war sie gewesen, den Ärzten zu glauben, die Hitze könne ihr schaden! Hier konnte sie nicht einmal atmen, weil hier keine Luft war, keine blaue Luft unter blauem Himmel. Und ihren Augen taten die Linien der Landschaft weh, diese stümperhaften Versuche ohne Form. Sonderbar — niemand würde sie zwingen wollen, den kindlichen Übungen eines Anfängers auf der Violine zuzuhören, aber niemand bedachte die Grausamkeit, ihre armen Augen zu ähnlichem Martyrium zu verdammen. So gedankenlos waren die Menschen.

Plötzlich aber sah sie in dem verschmähten Park ihres Onkels doch etwas, das sie fesselte. Es wuchs da ein Baum auf aus dem kurzgehaltenen grünen Rasen: edel, schlank und rund der dunkle Stamm, das violette Grau der Rinde war unterbrochen von schwärzlich braunen Stellen, in Ringen und Flecken willkürlich über den Stamm verteilt, hoch über Menschenhöhe teilte sich der Stamm, wuchs in etwa sechs Ästen auf, so rhythmisch, daß es fast gleichmäßig erschien. Seltsam waren die Blätter, halb aufgerollt, eine feine und krause Harmonie von Linien entstand, durch die das dunkelviolette Gezweig schimmerte. Wie Rauch einer Opferflamme kräuselte sich dies Laub!

„Der Baum ist schön, hier will ich sitzen, was ist das für ein Baum?" fragte Adeline mit lässig müder Stimme und ging auf die Steinbank zu, die unweit unter hängendem Gebüsch stand. Adele suchte eine Weile mit ihren blauen Augen in der Ferne nach dem Baum, den ihre Cousine meinen könnte, bis sie endlich begriff, es sei dieser merkwürdige Baum mit dem dünnen Laub, der bewundert werde. Beschämt gestand sie, daß sie den Baum gar nicht kenne, seinen Namen nicht wisse. Doch dies machte Adeline den Baum noch lieber, es gefiel ihr, daß das Einzige, das sie in diesem Park erfreute, von den Besitzern noch gar nicht bemerkt war.

„Ich werde hier bei Euch bleiben," entschied sie plötzlich voller Huld, als sie auf der Steinbank saß und fand, daß der Baum sich so gesehen noch schöner mache.

„Du willst hier bleiben! Wie herrlich, wie herrlich, wie werden sich alle freuen, wie glücklich wird Alexander sein!"

„Alexander, warum?"

„Er wird ruhiger an sein Examen gehen, wenn er dich bei uns weiß," war die betretene Antwort.

„Er soll gar kein Examen machen, wozu? Ich glaube ihm, daß er alles weiß, ein Examen kann jeder machen . . ." Sie sagte es leise und die Worte fielen so nachlässig von ihren Lippen, als sei es nicht der Mühe wert, zu reden. Adele hatte eine ungeduldige Antwort auf den Lippen, aber der jammervolle Zustand ihrer Cousine ließ sie schweigen, sie lief, um Kissen zu holen. Allein gelassen sank Adeline noch mehr zusammen, die Arme auf die Bank gestützt, zog sie den Kopf zwischen die Schultern, schob ihn vor und starrte unbeweglich, mühsam atmend auf den Baum. Fast wie ein Bild von Stein saß sie in der grünen Blätterdämmerung. Das Gesicht war in seiner Magerkeit wie gemeißelt, darüber lag das ganz helle Haar duftig lose und unterschied sich kaum als Farbe von dem gleichmäßig matten Ton der Haut, auch das Gewand aus roher Seide stimmte merkwürdig zu diesen Tönen. Um so auffallender waren die blauen Augen. Sie waren nur Farbe, weiche, wundersüße blaue Farbe. Und dann waren da noch die schmalen glühend roten Lippen, wie ein Schrei nach Leben in diesem erlöschenden Gesicht, und sie standen in sonderbarem Widerspruch zu der königlichen Linie, mit der die Augenbrauen in die Stirn aufwuchsen und sanft in die eingefallenen Schläfen flossen. In ihrer willenlosen, weichen, etwas fleischigen Hand hielt sie ein kleines Taschentuch mit rotem Rande. Das war falsches Rot, ein Rot, das nicht hätte da sein dürfen, bläulich und krankhaft und störend im Gegensatz zu dem purpurnen Rot der schmalen Lippen. Aber Adeline liebte diese Farbe und trug sie stets an ihren Taschentüchern. Eine lange matte Silberkette mit einzelnen ganz fahlen Chrysoprasen war der einzige Schmuck an ihr.

Ein Gärtner, der in der Entfernung vorbeiging, erschrak; er glaubte eine Erscheinung zu sehen, seltsame Gerüchte lebten im Herrenhause von einer steinernen Frau, die bös und grausam gewesen und nun umgehen mußte — dort saß sie!

Mit Gepolter ließ er ein Gerät fallen, da wandte die Erscheinung den Kopf nach dem störenden Geräusch und ein Blick aus den weichen blauen Augen beruhigte den Mann, noch bevor ihn die kranke Komtesse eingefallen, die am Tage vorher angekommen war.

Jetzt kam Alexander, er trug einen bequemen Korbsessel triumphierend hoch über seinem Kopfe und hinter ihm lief Adele mit Kissen herbei. Adeline lächelte beim Anblick ihres Bruders, er kam ihr immer vor wie ein junger Bernhardiner, den sie zu Lebzeiten ihrer Eltern zu Hause gehabt, von allen Menschen war er ihr der liebste, er gehörte ihr, sie wußte, daß er sein warmes Blut bis auf den letzten Tropfen in ihre Adern würde fließen lassen, wenn ihr das helfen könnte, er sagte es oft scherzhaft, und sie liebte es, sich das träumend vorzustellen — einzig bei ihm konnte sie Gesundheit und Kraft ertragen, sie gehörte ja ihr.

„Sieh, Alex, den schönen Baum, ist er nicht ganz japanisch?" sagte sie, während er sie in den bequemen Sessel setzte und Kissen nach Bedürfnis unterschob. Er sah auf.

„Japanisch? Ich finde, die Blätter sehen aus wie gedörrte Bohnenschnitzel," antwortete er, und eben wollte Adeline über seine verdutzte Aufrichtigkeit lachen, als sie Adeles beistimmendes unterdrücktes Kichern hörte. Da sah sie müde fort von den beiden, die sich um sie bemühten.

Der Hausherr kam vorüber und Adeline fragte wieder, was das für ein Baum sei.

„Eine kranke Esche ist es," war die Antwort, „ich habe vergessen, sie schlagen zu lassen, schon vorigen Sommer war sie krank: nun sie wieder ihre armen, dünnen Blättchen getrieben hat, kann ich mich nicht dazu entschließen."

„Aber warum auch, sie ist ja schön so wie sie ist, warum willst du sie schlagen lassen?" fragte bestürzt Adeline.

„Sie ist krank, mein Kind."

„Sie erholt sich vielleicht wieder," meinte Alexander. Seine Schwester streifte ihn mit einem kalten Blick, das war das einzige, was den Menschen einfiel bei Krankheit — wenn doch Krankheit schön machte, warum sollte es nicht so bleiben?

„Ich werde den Baum nicht ganz schlagen lassen, ein gut Stück soll stehen bleiben, und Schlingpflanzen sollen ihn von oben und von unten umwachsen, ein würdiger Grabstein seiner selbst" — sagte der Hausherr.

Adeline zog fröstelnd die Schultern zusammen, das war noch schlimmer, als ihn ganz zu schlagen, und sie bat für den Baum, sie bat, der Onkel möge ihn ihr schenken, da sie ihn liebe, und ihre großen, blauen Augen sahen so hilflos zu dem gesunden, kräftigen Mann auf, daß er weich wurde und sich besinnend, es könnte die Verwerfung des kranken Baumes bittere Gedanken in seiner kranken Nichte erwecken, ihn ihr schenkte für eines Jahres Frist.

Sie war zufrieden und erklärte noch einmal, daß sie den Sommer hier bleiben wolle.

Mittagsstille sank über den Park, der frischgrüne Rasen leuchtete im flimmernden Sonnenglanz, weiße Wolken stiegen am Himmel auf, geballt und drohend, obwohl ganz weiß, Jasminduft durchzog die Luft, Alexander ging dem Duft nach, weit hinten blühte der erste Busch und besonders ein Zweig war wunderbar, reich schmelzend reihten sich Blüten an Blüten. Er hatte ihn schon geschnitten, als ihm erst einfiel, daß er in diesem Park kein Recht habe, die Blüten in Zweigen für seine Schwester zu brechen. Mit dem Zweig lockte er sie ins Haus, draußen wurde es nun zu heiß.

Am Nachmittag lag sie in ihrem dunkelgemachten Zimmer, schwül war der Duft des Jasminzweiges in der Luft, er stand am Boden dicht bei ihrer Couchette und bog seine Blüten fast über ihr helles Haar.

„Daß du diesen starken Geruch aushalten kannst, Adeline," unterbrach Alexander sein Vorlesen, „ich kann es kaum." Er stand auf, um mehr Luft ins Zimmer zu lassen und sah am Fenster, daß ein Gewitter im Anzug sei, der Himmel war grau bezogen, Wind hatte sich erhoben, jetzt zog eine gelbe Wand in Südosten auf, es wurde finster, fast Nacht, eine unheimliche Stimmung verbreitete sich draußen. Alexander zählte laut alles auf, was er sah: schon wehten einzelne Blätter auf den Rasen herab, die Kronen bogen sich im Wind — da — ein sonderbar pfeifender Ton, gleich darauf vereinzeltes Knattern und Krachen: Hagel fiel; wie kleine Eier tanzten die Eisstücke über den grünen Rasen.

Beim ersten Ton war Adeline aufgesprungen und stand neben dem Bruder, sich fest an ihn klammernd:

„Oh, wie sie tanzen! Wie Kobolde! Man sieht sie nicht fallen, aber aufspringen vom Boden siehst du sie, aufschnellen, tolle Sprünge machen sie, lustig, lustig und dann liegen sie und der Rasen bedeckt sie nicht, sieh, er wird ganz weiß!" sagte sie lachend mit wachsender Erregung. Zwischen den aufgestellten Stäben der Jalousie sah sie in den Park und prallte erschrocken zurück bei jedem Eisstück, das gegen das Holz schlug. Aber Freude, leiser Jubel war diesem Schrecken beigemischt. Sie entzückte sich an den gebogenen Wipfeln, an dem grünen Wirbel der abgeschlagenen Blätter, der zusammen mit dem tanzenden Eisstücken ein heftiges Gewirr ergab. Es war, als strömten von den entfesselten Gewalten auch Kräfte in ihren armen Körper. Ihre Wangen röteten sich, ihre Augen leuchteten, der milde Glanz war gewichen und etwas Stahlhartes darin erwacht. Mit unsicheren, fast tanzenden Schritten lief sie plötzlich zur Tür hinaus auf die Galerie. Von da konnte man den Schloßhof übersehen. Mit lautem Jubelschrei warf sie sich gegen das Fenster, hier war erst recht der Kampf und das Toben großartig. Der Hagel fiel nun nicht mehr in vereinzelten Riesenstücken, er war kleiner geworden, aber dichter und der Wind peitschte ihn schräg über den Schloßhof hin, daß die Luft wie von weißen Fahnen erfüllt war und das Regenwasser — denn Regen fiel außerdem in Strömen — fuhr wild empört auf, wenn solch eine hergewehte Hagelflut es traf, und warf die Körner, die es tanzend trug, hin und her auf den Wegen, in denen es zum Abfluß strömte. Auf den Dächern tanzten die Hagelkörner noch wie vordem auf dem Rasen, an den Dachrinnen der Seitenflügel stießen sie sich ab und sprangen in weitem Bogen in den Hof, sie klirrten gegen Fenster und Mauern, platschten ins Wasser und wurden fortgeschwemmt und immer neue kamen stürzend vom Himmel. Adeline war außer sich, ihre grellen Jubelschreie tönten in das Getöse des Unwetters.

Der Hausherr hatte gleich, als sie herausstürzte, den Kopf nach ihr gewendet, überrascht und unwillig. Er ging schweigend auf und ab, er litt für seine Bäume und seinen Park, für sein Land und seine Bauern, kaum wagte er hinaus zu sehen und doch wurde sein Blick immer wieder angezogen von den wehenden Hagelfahnen, die der Sturm trieb und die die Luft mit sonderbaren Blenden erfüllten. Fast versteckt in die Falten eines der schweren Vorhänge, stand an einem anderen Fenster Adele, sie hatte dem Unwetter den Rücken gekehrt und beobachtete mit unruhigen Augen ihren Vater, sie las ihm den Kummer vom Gesicht und litt mehr noch als er für alles, was er litt. Verständnislos starrte sie auf ihre Cousine und wäre nicht Alexander dagewesen, der sie zu beruhigen versuchte und zu entfernen, so hätte sie einfach die schmale, leichte Gestalt in ihre Arme genommen und hätte sie fortgetragen, Alexander war diese Erregung nichts Neues. Bei einem Sturme auf dem Meere hatte er Ähnliches an ihr erlebt, freilich war sie danach kränker geworden. Deshalb versuchte er, sie von dem aufregenden Schauspiel zu entfernen. Unmöglich!

„Das ist Leben! Das ist Leben, Kampf und Schönheit!" rief sie und ihr Körper bog sich, als wehe der Sturm auch über sie hin, ihre hellen Haare hatten einen roten Schein bekommen und bei jedem Blitz leuchtete ihr fahles Gesicht erschreckend auf.

Endlich legte sich die Wut des Unwetters und auch Adeline konnte von dem Fenster fortgebracht werden. Als der Hagel aufgehört und nur noch das gleichmäßige Rauschen des niederströmenden Regens zu hören war, lag sie mit rasend beschleunigtem Puls auf der Couchette. Sie sprach unausgesetzt. Kein Beruhigungsmittel konnte helfen, weder Befehl noch Bitte. Sie behauptete sich wohl zu fühlen, so wohl wie noch kaum je, und phantasierte mit offenen Augen von dem wundervollen Schauspiel. Dazwischen sprach sie in ruhigeren Sätzen zu ihrem Bruder, machte Pläne für ihr künftiges Leben, für die nächste Reise, bei der sie nach dem ruhigen Sommer hier ganz erholt sein werde. Sie lächelte ihm zu. Das Rot war noch nicht wieder aus ihren Wangen gewichen, zusammen mit dem mühsam atmenden geöffneten Mund gab das dem schönen Gesicht etwas kindlich Hülfloses.

Abends verlangte sie mit den andern in den Park zu gehen, um den Schaden zu sehen. Alexander wehrte entsetzt. Die Temperatur war um 12 Grad gesunken. Gesunde konnten sich dabei erkälten. Aber Adeline hatte, wenn ihren Wünschen Widerstand geleistet wurde, eine Art, die Hand auf ihr krankes Herz zu pressen, während ihre Augen sich ganz verdunkelten, daß er, wie unter einem furchtbaren Zwang, immer nachgeben mußte.

Sorgfältig in einen Pelz gehüllt ging sie mit. Eben heiterte sich der Himmel wieder auf. Ein feuchter Sonnenstrahl fiel schräg durch die Stämme auf den Rasen, der noch immer einen weißen Schimmer trug, wie schmelzenden Schnee. In den Wegründern lagen die losen Körner hoch aufgeschichtet, vom abfließenden Wasser hinweggeschwemmt. Die Wege waren mit Blättern, ganzen Zweigen und kleinen Ästen dicht besät, unter denen sich die Blüten der beraubten Bäume bargen. Kastanien trugen ihr durchlöchertes Laub stolz, wie Soldaten zerschossene Fahnen tragen. Traurig sah das alles aus und wehmütig floß das Gold der sinkenden Sonne durch die Verwüstung. Adeles Augen füllten sich mit Tränen, Adeline aber verlangte mit den Hagelkörnern zu spielen und bat scherzend, man möge ihr eine Halskette davon aufreihen.

Bei der kranken Esche versank sie in stille Träume. Hier hatte der Hagel die einzelnen, schmalen Blätter nicht getroffen, aber von ganzen Zweigen, die er abgeschlagen, den Boden ringsum besät. Viel war nicht mehr übrig von dem armen Laub.

„Nun werde ich die kranke Esche doch schlagen lassen müssen," sagte der Hausherr und sah mit kühlem Blicke über Adeline fort, deren grelle Jubelrufe, während der Hagel sein Land zerstörte, ihm unverständlich und unverzeihlich schienen.

„Mein Baum!" sagte Adeline, nicht bittend, sondern mit abwehrendem Befehl und legte den Arm um den runden Stamm.

„Er ist doch krank," sagte nun auch Adele bittend zu ihrem Vater — als sei gerade das ein Grund, ihn zu hegen und zu pflegen, und bat für ihn. Warmes Mitleid sprach aus ihre Stimme. Adeline wandte den Blick von ihr fort: Mitleid, gelte es ihr oder anderen, war ihr ein ganz unerträgliches Gefühl.

„Du kannst den Baum schlagen lassen," sagte sie hart zu ihrem Onkel, „aber kaum war das letzte Wort von ihren Lippen gekommen, als das fahlgewordene Gesicht hintenüber sank. Die Hand an das Herz krampfend fiel sie in die Arme ihres Bruders, schwer, ohne Zeichen von Leben.

Auf seinen Armen trug er sie ins Haus. Alle Bemühungen blieben fruchtlos.

Aufgepeitscht durch den Aufruhr der Elemente zu einer letzten großen Anstrengung, erlag das kranke Herz, nachdem es noch einmal die Wonne des Lebens gefühlt.

Man schlug die kranke Esche am andern Tag und füllte Adelines Grab mit allen Zweiglein, die das Unwetter verschont.

Mit Zeppelin auf der ersten Fahrt der „Deutschland".

Von O. F. Hoppe.

Der April hat sich mit einem strahlend hellen Sonnentag am Bodensee eingeführt, und so begünstigte das idealste Wetter am Nachmittag den ersten „fahrplanmäßigen" Ausflug der „Deutschland". Auf 2 Uhr 30 Min. war eingeladen, und pünktlich zur Minute fand die Einschiffung in der Werfthalle statt, wobei sich zur allgemeinen Freude herausstellte, daß Graf Zeppelin selbst auch als Passagier in der Kabine mitfuhr, um seiner betagten Schwester, der Frau Präsident v. Gemmingen, zum erstenmal den Genuß einer Fahrt durch die Lüfte unter seiner persönlichen Obhut zu verschaffen. Außer den Herren Direktor A. Colsman, Dr. Freiherr Max v. Gemmingen, E. Uhland, Prof. Pankok-Stuttgart, Prof. Melarch-Bonn, Hofrat Schmid-Tübingen befanden sich verschiedene Vertreter des Schrifttums und des Luftsports in der Kabine, eine frohgemute und liebenswürdige Bordgesellschaft von zusammen 16 Personen. In den Gondeln die übliche Besatzung und die Herren Dürr, Dr. Eckener, Kapt. Hacker usw. Los ging's, erst im langsamen Tempo hinaus aus der Riesenhalle, wo der kleinere Schwesterballon noch der ersten Ausfahrt harrt, und dann hinauf ins blaue Himmelsgewölbe unter dem Hurra der zahlreich zugelassenen Zuschauer und der Werftarbeiter — und nun hatten wir drei Stunden lang das wonnige Gefühl des freien, sicheren Dahinsegelns durch den klaren Äther über See und Strom und Land, den berückend schönen Blick in Tiefe und Ferne, weit hinaus bis zu den schneebedeckten Gipfeln des Säntis und Vorarlbergs, bis all der Zauber Herz und Sinn völlig gefangen nahm und nur noch das eine Wort die Runde ging: „Herrgott, ist das schön." Wer's zum erstenmal an solchem Tage, in engem Zusammensein mit dem unerschütterlich frischen und arbeitsfrohen Schöpfer der prachtvollen Luftkreuzer mitmachen darf, der vergißt's nie, und sähe er alle anderen Wunder der Welt.

Das Surren der vorderen zweiflügeligen und der hinteren vierflügeligen Propeller ist gegen früher bedeutend schwächer vernehmbar, und Eisenbahn und Dampfer haben viel störender wirkende Begleiterscheinungen im Vergleich mit diesem sanft dahingleitenden, übrigens in seiner spitzigeren Form erst recht elegant und bildschön aussehenden riesigen Lenkballon. Nicht einmal die zuweilen notwendig werdende Schrägstellung in der Längsachse des „Deutschland" wirkt irgendwie störend oder besonders auffallend, und die absolute und so selbstverständlich erscheinende Sicherheit des Fahrens und Manövrierens machen das Zeppelin-Luftschiff zu einem idealen Passagierfahrzeug, in dessen Kabine man sich bei der aufmerksamen Bedienung des gewandten „Stewards" so wohl fühlt, wie im Speisewagen des Orientexpreß. Das köstliche Gefühl der behaglichen individuellen Beteiligung an dieser wundervollen Meisterung des Luftreiches hält bis zum letzten Augenblick an.

Über Friedrichshafen hinweg lag der Kurs scharf nach Westen; bei Manzell grüßten wir die alte feste Halle, das historische Wahrzeichen der Arbeiten und Kämpfe des Grafen, das felsige Meersburg lag gleißend im Sonnenglanze da, und in flotter Fahrt wurde Konstanz bald erreicht, wo in den Straßen das Publikum in buntem Gewimmel und auf dem Hofe der Infanteriekaserne die exerzierenden Soldaten uns mit begeistertem Hurrageschrei begrüßten. Dieser Jubel wurde dort wie auf der ganzen Fahrt besonders laut, wenn Graf Zeppelin sich zum Fenster hinausbeugte und seine wohlbekannte weiße Mütze grüßend schwang. Dann ging's über den tiefgrünen Rhein nach der Reichenau und über den Zeller See nach Radolfzell, wobei der Riesenschatten des Luftschiffs uns drunten auf Land und Wasser in oft grotesk verzerrter Form wie ein treuer Hund begleitete. Im weiteren Eilfluge in einer Höhe von 150 bis 200 Meter folgten wir der Eisenbahn bis nach Singen und bis dicht heran an den trutzigen Hohentwiel, der in seiner ganzen markigen Pracht so greifbar nahe vor uns lag, daß wir dankbar waren, als die „Deutschland" den Bergkoloß teilweise umsegelte und den lebhaft tätigen Kodaks und Kameras eines der schönsten Ziele auf der ganzen Fahrt bot. Von Hohentwiel aus bogen wir scharf nach Süden, der zuerst als Endziel in Aussicht genommene Rheinfall bei Schaffhausen mußte im Programm gestrichen werden, weil in seiner Richtung dräuend schwarze Gewitterwolken sich zu einer bedrohlich aussehenden Wand verdichteten, und so ging's in reizvollem Überlandflug zurück an den Rhein, an dessen Ufern wir beim Städtchen Stein am Rhein ein entzückendes Panorama aus der Vogelperspektive genießen konnten, als wir nahe an der malerischen Burg Hohenklingen vorbei dem Untersee zustrebten. Oehningen und Wangen am nördlichen Ufer, Mammern, Steckborn, Mannebach, Ermatingen am südlichen waren bald passiert; dann bogen wir noch etwas landeinwärts bis nach Emmishofen, immer vom lauten Jubel der unten kribbelnden und krabbelnden Menschlein begleitet und schließlich kamen wir über Kreuzlingen wieder nach Konstanz, nachdem Graf Zeppelin uns vorher noch alle zu Gaste geladen und in seiner bezwingenden chevaleresken Liebenswürdigkeit mit einem Glase perlenden Schaumweins uns freundlichen Willkommgruß im Reiche der Lüfte entboten hatte. Auch klangen dann noch einige Gläser zusammen in stillem Gedenken an einen anderen „Eroberer", Otto v. Bismarck, dessen Geburtstag so auch an Bord des größten deutschen Lenkballons, der den Namen seiner Schöpfung vorn am Bug trägt, nicht vergessen wurde.

Wir steuerten dann im Bogen weiter über Allmannsdorf nach der Mainau, deren Schloß wir überquerten, und an deren hübschem Kai ein dicht besetzter Dampfer schallende Grüße hinaufsandte. In gerader Linie den Überlinger See kreuzend, sahen wir das idyllische Uhldingen mit einfahrendem fauchendem Bahnzug unter uns und brausten dann in schneller Fahrt an den prächtigen Waldungen zwischen Uhldingen und Meersburg entlang, vorbei am ragenden Gehrenberg, an Markdorf, Borkheim und anderen Dörfern und Weilern über Feld und Wiese und Bach dem heimatlichen Hafen, der leider viel zu bald auftauchenden langgestreckten Werfthalle mit dem roten Dach zu. Die Arbeiterschar wartete dort auf dem weiten Rasen bereits auf unser Schiff, der weiß-rote Signalteppich war ausgebreitet, aber noch einmal schwenkte die „Deutschland" im großen Bogen der Stadt Friedrichshafen zu, übersegelte das königliche Schloß und den Ort, dessen Bevölkerung in heller Begeisterung und mit Jubel alle Behauptungen Lügen strafte, die von einem Nachlassen des lokalen Interesses für die Zeppelin-Sache reden wollen, und dann kam der unvermeidliche Schluß der herrlichen Fahrt, die elegante und sichere Landung an der genau vorgezeichneten Stelle, wo die Mannschaft der Werft unter Führung ihrer Ingenieure unser schönes Schiff an den Zugtauen wieder in die Halle hugsierte.

Vorbei war's, mit Bedauern, aber in freudiger Erregung verließ man die gastliche Kabine, scharte sich um den Grafen, um ihm von Herzen zu danken, verabschiedete sich von Direktor Colsman, der an Bord unermüdlich in dankenswertester Weise die Honneurs gemacht, Aufklärung gegeben und tausend und eins Fragen beantwortet hatte, schüttelte den Führern der Fahrt die Hand und wanderte, mit auffallend schweren Beinen wieder den festen Boden der Mutter Erde stampfend, der Stadt und dem Kurhotel zu. Eine selbst nach Aussage des Grafen ideal schöne Luftreise lag hinter uns, und es blieb nur der eine Wunsch, möglichst bald eine Wiederholung erleben zu dürfen. Eins steht fest, daß die „Deutschland" ein ausgezeichnetes Passagierfahrzeug ist, und daß es nicht nur ein Gutwetterschiff ist, dafür bürgen die in die Praxis umgesetzten Erfahrungen des Grafen und seiner erprobten Mitarbeiter und Schiffsführer.

Ein untergehendes Seemannswahrzeichen.

Auf dem äußersten Westende der Insel Wangeroog, der östlichsten in der ostfriesischen Inselreihe, ragt ganz einsam auf dem Strande ein einzelner Kirchturm von beträchtlicher Höhe mit drei schlanken Spitzen in die Luft. Es ist der den Nordseefahrern wohlbekannte alte Kirchturm von Wangeroog, im Volksmunde „der Westturm" genannt, der hier als letzter Überrest eines früheren blühenden Inseldorfes an vergangene Zeiten und an die zerstörende Gewalt der Sturmfluten erinnert. Er ist in den letzten Jahren besonders baufällig geworden, und eine gründliche Instandsetzung würde Kosten verursachen, die in keinem Verhältnis zu dem Nutzen stehen, den der Turm als Tagesseezeichen für die Schiffahrt — gegenwärtig sein einziger Verwendungszweck — noch besitzt. So dürfte er in nicht allzu ferner Zeit der salzigen Flut zum Opfer fallen.

Der vom Meer und seinen Stürmen umrauschte einsame Turm wurde, wie die Zeitschrift „Die Flotte" erzählt, auf Betreiben bremischer Kaufleute 1597 bis 1602 vom Grafen Johann XVI. von Oldenburg mit einem Kostenaufwand von 24 000 Talern erbaut. Er sollte zugleich als Leuchtturm und als Kirche dienen. Er hat eine Höhe von beinahe 60 Meter (54 Meter über Hochwasser) und ist bei klarem Wetter etwa 30 Klm. weit sichtbar. Er ist im Rechteck gebaut, seine vier Seiten sind den vier Haupthimmelsrichtungen zugekehrt. Ein schlankes, in drei Spitzen — von denen die mittlere die höchste — auslaufendes Dach krönt den massigen Bau. Bei seiner Erbauung lag wohl die Absicht vor, für die Bewohner der Insel im Fall der höchsten Not eine sichere Zuflucht vor der See zu schaffen. Dementsprechend ist das Mauerwerk von gewaltiger Stärke. Es besitzt unten eine Dicke von 2½ Meter, die sich nach oben bis auf 1 Meter vermindert. Nur die unteren Stockwerke enthalten Fenster, die oberen erhalten ihr Licht durch schmale Öffnungen in den Wänden. Ein großer über der Eingangstür eingemauerter Stein trägt die Inschrift:

„Laus deo optimo maximo
Tandem bona causa triumphat.
1597"

(Lob sei dem guten Gotte, endlich triumphiert die gute Sache.)

Ein Kirchenschiff hat neben dem Turm nie bestanden. Der Kirchenraum, der das erste Stockwerk ausfüllt, enthielt Altar, Kanzel, eine kleine Orgel, 13 Bänke, zwei Logen und einige Kirchenstühle und gewährte etwa hundertfünfzig Personen Platz. Die dritte Turmspitze wurde als Leuchtfeuerlaterne eingerichtet, in der das Leuchtfeuer, eine große Rüböllampe, brannte, deren Licht durch eine Verglasung von 48 Fenstern nach der See leuchtete. Es war aber viel zu schwach, um praktisch von großem Nutzen zu sein und optische Verstärkungsmittel kannte man damals noch nicht. So wurde deshalb neben dem Turm eine Bake errichtet, auf welcher in einem eisernen Feuerkorbe von Michaelis bis Weihnachten und von Fastnacht bis Ostern allnächtlich ein starkes Steinkohlenfeuer als Schiffahrtszeichen unterhalten wurde.

Bei seiner Erbauung stand der Turm mitten im Dorfe. Dieses lag damals auf dem westlichen Teile der in jener Zeit noch viel größeren Insel. Um den Turm gruppierten sich die Wohnhäuser des Dorfes. Heute steht er einsam und verlassen etwa 3 Klm. vom Dorfe entfernt auf dem äußersten Rande der Insel, bei jedem Hochwasser von den Fluten umspült, die langsam aber sicher an seinem Untergange arbeiten, wenn nicht Menschenhände Abwehr schaffen. Die Mehrzahl der Bewohner verließ nach verheerender Seenot schweren Herzens in den Jahren 1856—1858 die Insel, um sich in der Nähe von Varel anzusiedeln, wodurch dort die Kolonie Neu-Wangerooge entstand. — Auch von politischen Stürmen weiß der Turm zu erzählen. In der Franzosenzeit benutzte die französische Besatzung der Insel den Kirchenraum als Wachtlokal und einen anderen Raum als Gefängnis für verdächtige Patrioten.

So ist der alte Kirchturm von Wangeroog auf das innigste mit der Geschichte der Insel verknüpft, er verkörpert gleichsam einen drei Jahrhunderte umfassenden Abschnitt derselben und ist daher den Bewohnern lieb und teuer; sie sind stolz auf ihren Westturm. Mitte der sechziger Jahre des vorigen Jahrhunderts war die Verlegung des Dorfes nach dem Osten der Insel gänzlich zur Tatsache geworden, die Gemeinde erhielt auch ein neues Gotteshaus. Am 1. Juli 1877 ging der Turm, der nun nur noch zur Abgabe von Eissignalen für die Weser und als Tagesmarke für die Seefahrt diente, zugleich mit dem Leuchtturm in den Besitz des Reiches (der Marineverwaltung) über. Zu seiner Erhaltung wurde damals mit bedeutenden Kosten eine weite Steinböschung um seinen Fuß gelegt — vergebens, denn die Gewalt der Wogen und ihr unaufhörlicher Angriff haben sich als stärker erwiesen. O. K

Ein verschollenes Grab.

(Eine Sage, in freier Ausgestaltung von F. N.)

(Nachdruck verboten.)

„Da bin ich wieder, wo die düstern Tannen
Geheimnisvoll am Saum der Heide stehn;
Hier laßt mich ruhn und still und ungesehn
Den dunklen Traum in holden Zauber bannen."

Brill, Singschwan.

Einsam gehe ich in stiller Abendstunde von Alstedde nach Altlünen. Schon sinkt die Sonne fern im Westen; die Dämmerung zieht über Flur und braune Heide, und tief am Horizonte glüht wundersames Abendrot. Die wenigen Vöglein, die der Winter nicht vertrieben hat, sind schon zur Ruhe gegangen, nur hier und dort noch sucht eines sein bescheidenes Abendbrot. Durch Farn und Föhre geht ein Lispeln und ein Flüstern, als betete jedes Reis und jedes Hälmchen still sein Nachtgebet. Jetzt hebt der Wind an, sein garstig, winterlich Lied zu singen, und er singt und pfeift, daß die alten Eichen und Buchen stöhnen. Ungestüm fährt er bald hier, bald dort durch Baum und Strauch, daß die letzten dürren Blätter zur Erde sinken. Auf seinen schnellen Flügeln trägt er soeben vom stolzen Kirchturm der Altstadt den sanften Ton der Abendglocken herüber. Allmählich erglüht das Abendrot im Westen, langsam senkt sich die Nacht hernieder, und droben in des Himmels Au blüht manch funkelndes Sternlein auf.

Weiter geht der sandige Weg durch Heideland und düsteres Gebüsch. Was sind denn das für Hügel hier und dort am Wege und drüben in der Heide? Hünengräber sind es, wie man sagt; sie bergen die Überreste altgermanischer Recken, unserer Vorfahren, die in hartem Kampfe mit den Römern gerungen um des Vaterlandes Ehre und Freiheit, die auf der Höhe des Heikenberges dem Wodan geopfert, die hier gewohnt, ihre Feste gefeiert und ihren Meth getrunken haben. — Nur wenige Minuten weiter fließt die Lippe; wie heute, so rollen ihre Wellen schon seit Jahrtausenden dem Vater Rhein zu. Manch funkelndes Römerauge hat sich gespiegelt in ihren Wassern. Die alten Germanen schöpften aus ihr; es schöpften aus ihr auch die ungezählten und ungekannten Scharen, die zur Zeit der Völkerwanderung die Heeresstraße längs des Flusses zogen. An den Ufern der Lippe lebte und wandelte auch der mächtige Heidenkönig, von dem eine geheimnisvoll düstere Sage erzählt. Kennst du diese Sage? Nein? Nun, dann laß sie mich dir erzählen!

Es war in jenen dunklen Tagen der Vorzeit, wo das Licht des Christentums noch nicht in die deutschen Wälder gedrungen war, wo im Lande der roten Erde die Irminsul noch in Ehren stand, wo den blonden Sachsenkindern das weiße Roß noch heilig war, wo sie zur Zeit der Sonnenwende an geweihter Stätte nach Väter Brauch und Sitte ihre Opfer und Feste feierten, ja damals war es, da herrschte über Westfalens Gaue ein König, reich und mächtig. Wie war sein Name? fragst du! Keiner vermag ihn dir zu nennen. Welches Jahrhundert hat ihn geschaut? Du fragst wiederum vergebens, die Sage schweigt. Seine Burg lag, so kündet der Volksmund, nahe an der Lippe, ein gutes Stück westwärts der heutigen Stadt Lünen. Von dort aus regierte er manches Jahr die Volksstämme ringsum, und weit in die Lande reichte sein Machtwort. Reich, meldet die Sage, unermeßlich reich war der König, und wenn er durch die Gaue ritt auf seinem weißen Rosse, dann glänzte er in Gold und Silber. Und wie jubelte das Volk, wenn es den mächtigen und reichen, aber auch so guten Herrscher sah! Doch mochte er noch so reich und mächtig sein, der Tod verschonte ihn nicht; wie jeder Mensch, so fiel auch er der Sense des unerbittlichen, nie rastenden Schnitters zum Opfer. Mehr denn sechzigmal hatte er selbst das Fest der Frühlings-Sonnenwende mitgefeiert, war selbst am heiligen Opfersteine erschienen.

Da, als wieder einmal der Lenz einzog ins Sachsenland, als schon der Ginster blühte am Raine und die Biene von Blüte zu Blüte summte, und schon das Fest der Sonnenwende wieder angesagt war ringsum bei den Stämmen, da durchflog plötzlich das Land die Trauerkunde: Der König ist tot! Von Dorf zu Dorf, von Gau zu Gau eilten die Boten und verkündeten allerwärts den Tod des Herrschers. Weinen und Klagen darob in jeder Hütte! Doch wozu das Trauern? Der geliebte König ging ja jetzt ein in Walhallas lichte Gefilde, er ging hin zu den Helden der Vorzeit. Seine Getreuen wollten ihrem Herrn ein wahrhaft königliches Begräbnis bereiten, ein Sarg von lauterem Golde sollte seine irdische Hülle bergen. Schnell wurde ein solcher angefertigt und der teure Tote hineingelegt. Den goldenen Sarg umschloß dann ein silberner und diesen wieder ein eiserner. Auch von seinen Schätzen und Kostbarkeiten gab man dem Toten mit in den Sarg, auf daß er drüben in Walhalla nicht minder glänze als hier auf Erden. An einem bestimmten Tage sollte der Entschlafene bestattet werden; doch es kam anders. Die Gier nach Silber und Gold ist nicht selten groß im Menschen, so groß, daß selbst Sarg und Grab ihm darüber oft nicht heilig sind. Das bedachten zwei treue Freunde des Königs, und sie beschlossen deshalb, dem geliebten Toten heimlich, an einem unbekannten, einsamen Orte, ein Grab zu bereiten; niemand sollte um seine letzte Ruhestätte wissen, damit „keines Menschen schnöde Habsucht je des Herrschers Grab verehre".

Es brach die Nacht an, die letzte vor dem festgesetzten Begräbnistage. Sobald alles ruhig geworden war, brachten jene zwei Freunde mit Hilfe zweier Sklaven heimlich den dreifachen Sarg mit dem Könige aus der Burg hinaus und weiterhin durch Feld und Wald bis zum Ufer der Lippe. Ein dort bereitliegender Kahn nahm den kleinen Leichenzug auf, und vorwärts gings mit hastigem Ruderschlag stromaufwärts. Ringsum herrschte tiefe Stille, ernstes Schweigen, nur unterbrochen durch den eintönigen Ruderschlag und durch das schauerliche Geschrei der Eule, die, ihrem Verstecke entschlüpft, die altersgrauen Türme der Feste Budoris (in dem von Dio Cassius erwähnten Budoris hat man das heutige Schloß Buddenburg an der Lippe, westlich von Lünen, wiederfinden wollen) umkreiste. Am dunklen Himmelsgewölbe flogen noch dunklere Wolken rastlos dahin; von Zeit zu Zeit lugte der eben aufgegangene Mond hinter den schwarzen Wolkenballen hervor und warf seinen matten Schimmer auf die schlummernde Erde. Weiter und weiter glitt der Kahn vorüber an Lunas heiliger Stätte[1]; ernst und würdevoll schaute der Göttin heilig Bild von hoher Marmorsäule hernieder auf die ruhelos dahinrollenden Wasser der Lippe, die nun den seltsamen, geheimnisvollen Leichenzug trugen. Einen Augenblick hielt das Schifflein; voll Ehrfurcht neigte jeder sein Haupt vor der mächtigen Göttin, denn so war es Sitte von Alters her. Dann regten sich wieder die Ruderer, und weiter eilte der Kahn. Endlich gebot ein dumpfes „Halt" den Sklaven, ans Ufer zu fahren. Man legte an; der kleine, geheimnisvolle Zug entstieg dem Kahn, und fort ging es mit dem Sarge quer durch Gebüsch und wildes Heideland. Nach einer Weile gelangte man zu einem großen Hügel. Durch Gestrüpp und wildes Rankenwerk stieg man mühsam hinauf. Oben angelangt warfen die zwei Sklaven ein tiefes Grab, während die beiden Freunde des Toten wachten, daß keines unberufenen Menschen Auge ihr Tun gewahrs. Noch ein letztes Lebewohl dem teuren Freunde, und dann senkte man den Sarg hinab in die kühle Erde. Bald war das Grab geschlossen und sorgsam verdeckt. Man eilte zur Lippe zurück; der Kahn flog stromabwärts und brachte die vier wieder dorthin, woher sie gekommen. Die beiden Sklaven, so heißt es, mußten noch in selbiger Nacht ihr Leben lassen, und so erfuhr kein Mensch, wo der kostbare Sarg mit dem Könige geblieben. Einer von denen, die um den Verbleib wußten, nahm sein Geheimnis mit ins Grab; der andere aber bekannte im Sterben, daß der große Herrscher auf einer Anhöhe nahe der Lippe ruhe. Diese Anhöhe, so sagte man sich, könne keine andere sein, als die östlich von Lünen gelegene; und so ruht noch heute, meint man, auf jenem großen, weit ausgedehnten Hügel bei Lünen, im Volksmunde „Blütenknapp" genannt, der Heidenkönig in dem kostbaren, dreifachen Sarge, von vielen gesucht, von keinem gefunden. Wer aber das Glück hätte, ihn zu finden, der wäre mit einem Male ein reicher Mann. — So die Sage, die sich übrigens ganz ähnlich auch anderswo im Münsterlande, so bei Haltern, Ramsdorf und anderen Orten findet.

Fragen wir uns nun: woher kommt diese Sage? Ist sie ein reines Produkt der menschlichen Phantasie, eine leere Erfindung? „Wie solche Sagen entstehen?" schreibt Georg Baumberger, „Frage die Sterne hoch am Himmel, wie sie wurden, und frage die Blumen, wie sie werden. Weil der Wind ein Samenkorn an die Stelle trug, wo sie blühen? Möglich! Denn ohne dieses wird keine Blume werden. So ist die Sage selten bloß Erfindung. Irgendein Saatkorn von etwas Tatsächlichem, und mag es schließlich noch so wenig sein und klein, wird ihr zugrunde liegen." Und Müllenhoff behauptet: „Sage beruht stets auf einer Tatsache." Wenn dem so ist, welches mag dann die Tatsache sein, auf die unsere Sage vom Grabe des Heidenkönigs zurückgeht?

Es ist nicht ausgeschlossen, daß die sog. Hünengräber Anlaß zu ihrer Entstehung gegeben haben. In diesen Gräbern mit ihren kleinen Hügeln, wie man sie in den münsterländischen Heiden noch vielfach findet, ruhen, umschlossen von einer Urne, die Überreste alter Germanen, also Heiden. Wenn aber, so hat sich vielleicht das Volk gesagt, unter diesen kleinen Hügeln die Heiden gewöhnlichen Standes beerdigt liegen, dann ruht in jenem großen Hügel sicher der König der Heiden, entsprechend seiner Würde und Macht in einem kostbaren Sarge. Eine andere Erklärung gibt O. Prein; er will den goldenen Sarg, der nach der Sage die irdische Hülle des Heidenkönigs bergen soll, ideniifizieren mit der ara, die dem Drusus, dem Gründer Alisos zu Ehren in der Nähe dieses Kastells errichtet wurde, sei es nun, daß diese ara ein Kenotaphium oder ein anderes Ehrendenkmal gewesen ist. — Prein geht hier von der Voraussetzung aus, daß Alliso bei Oberaden gelegen hat. — Nach Hülsenbecks Ansicht hat zu dieser ara Drusi jene 6 Ellen lange Säule mit dem Bilde der Göttin Luna gehört, die, wie der Chronist Spormecker berichtet, im Jahre 1292 von dem Pfarrer Heinrich von Hüsten bei Altlünen am Lippeufer gefunden worden ist. „Säule und ara", sagt Hülsenbeck, „gehörten offenbar zusammen," und Prein fügt hinzu, beide hätten jedenfalls auf dem „Wüstenknapp" oder der „Wüste" gestanden, und diese Tatsache bilde den geschichtlichen Kern der Sage.

Eine andere Deutung dieser Sage vermutet, daß sich in ihr eine dunkle Erinnerung an den Tod und die Bestattung des einst von ganz Europa gekannten und „gefürchteten Hunnenkönigs Attila erhalten habe. Über letzteren wird ganz Ähnliches berichtet. Seine Leiche wurde zuerst öffentlich ausgestellt, und als hielte der Furchtbare noch einmal Heerschau über seine gewaltigen Scharen, ritten sie feierlich in gemessener Ordnung an ihm vorüber, indem sie ihrem Schmerz, ein jeder in seiner nationalen Weise, lauten Ausdruck gaben. Darauf wurde der Leichnam in drei Särge von Gold, Silber und Eisen eingeschlossen, während der Nacht in die Erde gesenkt und ein Teil des Raubes und der Beute der Nationen nachgeworfen; diejenigen aber, die das Grab geöffnet und geschlossen hatten, wurden getötet. (Pfaler, Deutsche Altertümer, Frankfurt a. M. 1868. S. 587.)

Es ist schließlich auch möglich, daß sich in dieser uralten Sage nur ein tiefer Zug der Volksseele verkörpert hat, so daß dem Phantasieren und dem Träumen von dem kostbaren, irgendwo versteckten Sarge nichts anderes zugrunde liegt, als der stille Wunsch und das nie ruhende Sehnen und Suchen nach verborgenem, fehlendem Glücke. Wie dem auch sein mag, die altehrwürdige Sage von dem Grabe des Heidenkönigs, die sich Jahrhunderte hindurch von einer Generation zur anderen fortgepflanzt hat, lebt auch heute noch in der Seele manch schlichten Mannes lebendig weiter, und mehr als einer hat, auch in neuerer Zeit noch, heimlich im Schweiße seines Angesichts gegraben und gesucht, ohne jedoch des Suchens Preis zu finden. Diejenigen Schätze aber, die der „Wüstenknapp" in Wahrheit und Wirklichkeit birgt, fördert die während der letzten Jahre angelegte Zeche Viktoria in Form schwarzer Diamanten zutage.

[1] Zeit der Römerherrschaft bis zur Einführung des Christentums soll an der Stelle, wo die jetzige Altlünener Kirche steht, die Göttin Luna verehrt worden sein, weshalb die später dort entstandene Stadt den Namen Lünen erhalten habe. So der allerdings sehr „wahrscheinliche Bericht der alten Chroni"...

Sein System.

Von Lisa H. Löns.

„Ich soll heute den Rudi verwahren?" rief Dr. Menzel entsetzt. „Aber warum denn in aller Welt? Die Anna hat doch heute nicht Ausgehtag, große Wäsche ist auch nicht, und von Hausputz habe ich ebenfalls noch nichts gemerkt."

„Aber es ist doch Dienstag, mein Lieber," entgegnete seine Frau ein wenig vorwurfsvoll. „Du vergißt immer, daß ich dann doch zu den Vorträgen im Mütterverein gehe."

„Allerdings," gab er etwas gedehnt zu, „diese wichtige Tatsache habe ich mir noch immer nicht fest genug eingeprägt. Aber darum kann die Anna doch mit dem Jungen spielen."

„Aber ich will doch Anna heute mitnehmen!"

„In deinen Verein? Was soll denn das Mädchen dort?"

„Zuhören soll sie und lernen," antwortete die junge Frau gereizt. „Es ist schlimm genug, daß wir uns keine ausgebildete Pflegerin halten können, da soll der Anna wenigstens möglichst klar zum Bewußtsein kommen, wie groß die Verantwortung ist, die ein jeder übernimmt, dem ein Kind, der Träger so vieler Zukunftshoffnungen, anvertraut wird. Es ist hohe Zeit, daß . . ."

„Die Welt begreift, was überhaupt ein Kind ist. Nicht wahr, das wolltest du doch sagen? Vor diesem gesegneten Jahrhundert des Kindes hat es ja auch noch keine gegeben. Es ist eine unerhörte Anmaßung unserer Eltern, Großeltern usw. gewesen, daß sie sich überhaupt unterstanden haben, Kinder zu erziehen, ehe Ellen Key ihnen gesagt hatte, wie man es zu machen hat."

„Daß du die Forderungen der Jetztzeit nicht begreifen willst, das weiß ich ja."

„Und ich weiß, daß ihr mit diesen modernen Erziehungstheorien das Kind mit dem Bade ausschüttet. Früher . . ."

„Hat man bedauerlicherweise von der Psyche des Kindes . . ."

„Hör' auf, Schatz, um alles in der Welt, höre auf. Wenn du erst alle deine herrlichen Schlagworte aufsagst von dem Recht auf Liebe und Verständnis für die ausgeprägte Eigenart eines jeden Individuums, von der Vergewaltigung der Kindesseele und so weiter, dann weiß mein harmloser Männerverstand nicht aus noch ein. Ich betenne mich als geschlagen auf allen Linien und biete mich reumütig als Kinderwärter an. Bring den kleinen Strolch also her."

„Was das nun wieder für ein Ausdruck ist," entrüstete sich die junge Frau. „Du sprichst doch nicht von einem jungen Hunde. Man soll doch schon im Kinde den Vertreter der künftigen Generation respektieren!"

„Was ihr doch alles in dem famosen Verein lernt," staunte Dr. Menzel. „Dann bring also den von mir hochrespektierten Herrn Sohn von vier Jahren schnell her. Sonst möchte die Anna nicht mehr genug profitieren von der Rede über die Seele des Kindes. Ich hoffe aber, daß sie dann wenigstens die Seele des unsertgen dahin beeinflussen lernt, daß ich hinfort nach Tisch meine Ruhe habe."

„Aber, Ernst, wenn er doch gerade dann ausgeschlafen hat und seinem Lebensmut Ausdruck geben möchte!"

„Aber zum Kuckuck, ich habe dann noch nicht ausgeschlafen und möchte, daß er bis zu diesem Zeitpunkte seinem Lebensmut wenigstens nur geräuschlos Luft macht. Ist morgen wieder solch ein Krach im Hause, dann setzt es etwas."

„Du willst ihn doch nicht schlagen?" rief die junge Frau entsetzt.

„Bewahre! Dazu würde ich wohl kaum den Mut finden, nachdem du mir erst vor ein paar Tagen so gründlich auseinandergesetzt hast, daß jeder Schlag eine feine Anlage des Charakters zerstört. Schade," setzte er lachend hinzu, „daß man davon zu meiner Jugendzeit noch nichts wußte. Was wäre ich wohl für ein vorzüglicher Kerl geworden ohne diese verflixte Prügelei. Da aber doch das Benehmen unseres Herrn Sohnes schon jetzt manchmal meinen Wünschen diametral gegenübersteht, so mußt du mir erst mal erklären, was ich dann mit ihm anfangen darf. Ist vielleicht ein bißchen Zwicken oder Ohrenziehen erlaubt?"

„O, du Rabenvater," rief sie, in seinen Redton einstimmend, „ich weiß wirklich nicht, ob ich es wagen darf, dir mein armes, unschuldiges Kind anzuvertrauen!"

„Höre noch einmal, Elly. Ich verspreche feierlichst, an dem so wichtigen Problem der Erziehung heute nur nach ganz modernen, hygienisch einwandfreien Grundsätzen zu arbeiten."

Als Frau Elly einige Stunden später die Flurtür öffnete, schallte ihr fröhliches Lachen entgegen. Im Zimmer ihres Mannes aber bot sich ihr ein überraschender Anblick. Tabaksqualm erfüllte die Luft. Auf dem Tische lagen Karten und Würfelbecher durcheinander.

„Du hast wirklich ein talentvolles Kind, Elly," tönte es ihr entgegen. „Die Karten hat es schon gelernt und manches andere auch. Zeig' mal, was du kannst, mein Sohn."

Fest fiel die kleine Faust auf die Tischplatte: „Himmeldonnerwetter, noch mal," krähte eine hohe Kinderstimme.

Frau Elly war starr und sprachlos.

„Weißt du, Rauchen und Biertrinken lernt er dann später," erklärte Dr. Menzel ernsthaft. „Vorläufig lege ich nur die Anfangsgründe zu einem tüchtigen Bitterbierstudenten. Hier hast du dein Milchbecherchen, mein Junge. Wie sagst du nun?"

„Prost! Prost! altes Haus!" piepste Klein-Rudi.

„Weiter, weiter," ermunterte Dr. Menzel. „Sag' der Mama, was du noch kannst!"

„Halt's Maul, krummer Hund!"

„Ernst!" schrie Frau Ellen entsetzt. „Bist du toll geworden? Anna, Anna, kommen Sie schnell mal herein. Hier nehmen Sie den Jungen und bringen Sie ihn ins Bett."

Sie hatte das Kind aus seinem Stühlchen gerissen und übergab es hastig dem eintretenden Mädchen.

Mit blitzenden Augen wandte sie sich dann ihrem Manne zu: „Nun sage mir aber gefälligst, was diese himmelschreiende Komödie bedeuten soll?"

„Aber was willst du nur, liebes Kind? Er kann noch viel mehr; er hatte nur noch nicht Zeit, dir alles aufzusagen," sagte er harmlos. „Habe ich irgend etwas nicht recht gemacht? Du hast mir doch noch gestern lang und breit auseinandergesetzt, daß Gurlitt verlangt, daß man jedes Kind nach seinen Anlagen ausbilden solle und jedes sich zeigende Talent pflegen müsse. Und der Junge hat entschieden Talent für dergleichen Redensarten. Er hat heute viel schneller gelernt, als neulich das Geburtstagsverschen. Und heute war ja nur der Anfang, nächsten Dienstag wird es wohl noch schneller gehen!"

„Nächsten Dienstag? Du glaubst doch nicht, daß ich dich je wieder mit dem Kinde allein lasse, um deine schändlichen Experimente zu machen?"

„Aber das ist ja schade. Ich dachte, wir wollten zunächst das hübsche Lied lernen: „Bier her, Bier her, oder ich fall' um!" Das können wir aber auch morgen noch Tisch zusammen lernen, denn wenn ich doch nicht zum Schlafen komme, kann ich mir ja so wenigstens die Zeit vertreiben."

„O, Ernst, du mußt mir versprechen, daß du den Jungen nie mehr so schreckliche Sachen lehren willst!"

„O, Elly, du mußt mir versprechen, daß du nie mehr bei unserem Jungen mir so schreckliche, nur halb begriffene, moderne Erziehungsprinzipien anwendest!"

„Du mußt dafür sorgen, daß er das vergißt, was du ihm heute beigebracht hast!"

„Du mußt dafür sorgen, daß er wieder so ein artiges Kind wird, wie er war, ehe du vor einem Vierteljahr anfingst, ihn modern zu erziehen."

„Aber, Ernst, es ist doch meine Pflicht . . ."

„Den Jungen vor allem vor seinem Vater zu schützen. Du kannst dich darauf verlassen, jedesmal, wenn du theoretisch in deinem Verein für seine Erziehung tätig bist, dann werde ich ihm eine praktische Lektion nach meinem System geben."

„Dann gehe ich nie wieder in den Verein!" rief Frau Elly nun zwischen Lachen und Weinen. „Ach, Ernst, was bist du für ein gräßlicher Mensch!"

„Kann ich dafür, Schatz? Du weißt doch, daß man mir alle meine guten Anlagen totgeprügelt hat."

Da mußten sie beide lachen.

Anna aber wunderte sich, als Klein-Rudi an andern Tage nicht „seine Eigenart ausleben durfte", als er schreiend und trampelnd das weiße Kleidchen statt des blauen anziehen wollte, daß er sogar im Laufe des Tages einen regelrechten, tüchtigen Klaps bekam und in die Ecke gestellt wurde, wie ein ganz gewöhnliches, unartiges, eigensinniges Bübchen.

Frühling.

Von A. Theinert.*)

Lange, allzulange hat er regiert der strenge Winterkönig, das Füllhorn mit den Zukunftsverheißungen hat er geschlossen gehalten, aber der Griff wird schwächer und schwächer, und zwischen den gelockerten Fingern entschlüpfen die munteren, lachenden Frühlingsgenien. Sie fliegen über Wald- und Heideland, über Wiese und Feld, sie hauchen warmen Odem ins Erdreich hinein, und den Pflanzen und Pflänzlein und dem träumenden Getier rufen sie ein fröhliches „Wach auf!" zu.

Können die Perlen im Diadem einer Königin an Lieblichkeit sich messen mit den aufbrechenden Blütenknospen der Weiden? Palmen nennt sie der Kindermund, und Kinderhände binden die ersten Sträuße des neuen Jahres aus den samtweichen grauen Kätzchen.

Sorglose, leichtherzige Kindheit, alles, was die erwachende Natur hervorgezaubert, belegst du spielend mit Zoll und Steuer.

Vom Teiche her, an dessen Ufern die festlich geschmückten Weiden ihren Spiegelbildern zunicken, kommt eine Frühlingsstimme: das Quaken der Frösche.

Merkwürdig, wie alljährlich die Frösche so urplötzlich das Wasser beleben! Gestern war weit und breit von ihnen nichts zu sehen und zu hören, heute aber ertönt, kaum hat die aufgehende Sonne die Flut geküßt, ringsum lautes, lustiges Gequak. Die seichteren Stellen sind übertupft mit grünen und braunen Köpfen; doch mache nur die geringste Bewegung, und sofort ist jeder Kopf verschwunden.

Nach einer Weile läßt sich dann wieder von einem versteckten Winkel her, versuchsweise und öfter abbrechend, ein Solist vernehmen: „Koax-Koax-Breckerreckerrex!" Es ist nicht leicht, den Tonkünstler zu erspähen; er hält sich unter Wasser, steckt nur Nase und Augen ein ganz klein wenig heraus, dem Beobachter Flußpferdbilder afrikanischer Reise- und Jagdschilderungen in den Sinn bringend. Rührst du dich nicht, dann faßt der Bursche Vertrauen, zeigt den ganzen Kopf und umgibt sich beim jedesmaligen Aufblähen der sangesreichen Kehle mit weiter und weiter über die Spiegelfläche fortlaufenden Wellenringeln. Einer nach dem andern der Kameraden taucht auf, und das Konzert kommt wieder in besten Gang.

Ich glaube, die Frösche lieben Musik und haben Verständnis dafür. Wenn du an den ersten Tagen nach ihrem Erscheinen ruhig am Ufer absitzest und leise eine Weise vor dich hinpfeifst, wirst du nicht lange zu warten brauchen, bis alle Köpfe im Wasser sich dir zuwenden in Anerkennung des der springbeinigen Gesellschaft gebotenen Genusses.

Doch die Freude am Gesange dauert nur kurze Zeit, sie wird in den Hintergrund gedrängt durch die Heirats- und Laichgeschäfte.

Dem jungen Nachwuchs, den possierlichen Kaulquappen, bietet das Leben mehr Dornen als Rosen; gar manchem Leckermaul gelüstet's nach solch' fetten, leicht zu erhaschenden Bissen. Als eifrigster und gefräßigster Verfolger erweist sich der Dytikus, der große Wasserkäfer, der wie der Wolf in die Schafherde sich auf das in dichten Massen versammelte Zukunftsgeschlecht der Frösche stürzt und einem nach dem andern der kleinen rundlichen Gesellen das Blut aussaugt.

Im Forste jenseits des Teiches machen die Krähen einen Heidenlärm. Sie bessern die alten Nester aus und bauen neue. Emsig wird gearbeitet, aber eifriger noch geschwatzt.

Üppig wuchert, im Teichboden wurzelnd, eine algenartige Pflanze und überzieht mit ihren Ausläufern die ins Wasser reichenden, grotesk geformten und verschnörkelten Füße der Weiden. Liebhaber dieses Gewächses sind die kleinen schwar-

*) Abdruck mit Erlaubnis der Verlagsbuchhandlung von Moritz Schauenburg in Lahr (Baden) aus Theinert, Hinaus! Bunte Bilder für Freunde der freien Natur. Preis in vornehmem Leinwandband Mk. 1.80 (Porto 20 Pfg.)

zen Taucher, die, aus dem Süden zurückgekehrt, die alten Nistplätze aufgesucht haben. Sie verwenden das Kraut beim Bau der Heimstätten, und auch bei der Verproviantierungsfrage kommt's in Betracht. Die Vögel mögen schon ein paar Tage ihr Wesen auf dem Teiche getrieben haben, ohne die Aufmerksamkeit auf sich zu lenken. Sehr scheu sind sie und nur mit großer Vorsicht zu beschleichen. Verbirg dich hinter einem Busch und lasse zwischen dessen Zweigen durch den Blick über die Wasserfläche schweifen. Nichts bewegt sich dort; auf einmal aber erscheint, wie hingezaubert, einer der Taucher. Er hat im Schlammgrunde des Teiches Kerbtieren nachgespürt.

Trotz rauher Winde — Nachzügler der abrückenden Wintertruppen — strecken mit jedem neuen Tage neue Blümlein neugierig ihre weißen, gelben und blauen Köpfchen der Sonne entgegen und empfangen Besuche von Bienen und von Hummelköniginnen, die an geschützten Orten die böse Jahreszeit glücklich durchwintert haben, jetzt aber an die Gründung von Kolonien denken müssen. Da und dort fliegen schon Zitronen- und Aurorafalter, von unseren heimischen Tagschmetterlingen die ersten, die im Frühling die Puppenhülle sprengen.

Die Blattknospen schwellen und platzen auf; Bäume und Sträucher hüllen sich in zartgrüne Gewänder. Dem Kuckucksruf im Buchenhain antwortet aus der Taxushecke am Wege das Flöten der Amsel. Hoch oben in den Lüften trillert eine Lerche. Von den Wipfeln der mit Blütenschnee überschütteten Obstbäume wetteifert das Trommeln der Stare mit dem Schlag der Finken und dem gedämpften Singsang der Hänflinge.

Auf dem Pfade am Waldesrande liegen junge, frisch abgeschnittene Triebe der Tannen und Lärchen. Da hat das Eichhörnchen gefrevelt. Schade, daß das niedliche Geschöpf, dieses muntere Äffchen unserer Wälder, mit solchem Unfug Förster und Gärtner sich zu Feinden macht.

Höher und höher wölbt sich der Bogen der Sonnenbahn; Licht und Wärme werden immer reichlicher von unserem Muttergestirn gespendet; lauter und vielstimmiger erschallen die Jubelhymnen der gefiederten Sänger, und in verdüsterten Menschengemütern wird's heller beim Erwachen, beim Wiederaufstehen der Natur.

Vom Dom zu Antwerpen.

Jeder Besucher Antwerpens hat seine Freude an dem schlanken Turme der Domes. Dem Bürger ist er ein Symbol der glanzvollen Vergangenheit, und den aus fernen Ländern auf einem der großen Dampfer heimkehrenden Reisenden entbietet er den ersten Gruß heimatlicher Baukunst. Von überall her sieht man dieses künstlerische Wahrzeichen und bald ist es einem vertraut in dem Rhythmus seines schönen Ebenmaßes. Aus dem leichten Nebelschleier, in den die Niederung des Stroms gehüllt ist, lösen sich die Umrisse in der abendlichen Stimmung und vereinigen sich wie ein Hymnus auf das Schöne oben in der Krönung. Man will den ganzen Bau der Kathedrale, ähnlich wie es an andern Orten (in Cöln, Ulm) geschehen ist, freilegen, wenigstens wird dieser Plan seit einer Reihe von Jahren erörtert und hat zahlreiche Anhänger gefunden. Über die Ausführung ist man sich noch nicht klar geworden. Die einen befürworten die Niederlegung des ganzen alten Viertels, das die Kirche umgibt. Von anderer Seite ist vorgeschlagen worden, über den Platz der Kathedrale eine große Prachtstraße vom Hafen nach dem Bahnhof zu bauen. Auch der abenteuerliche Gedanke, um die Kirche ein neues Viertel im alten Stil zu errichten, ist allen Ernstes geäußert worden, und er findet Leute, die barbarisch genug sind, ihn zu vertreten. Ein Wiener Architekt, der um Rat gefragt wurde, soll sich dahin ausgesprochen haben, daß die Freilegung schon längst hätte vorgenommen werden müssen und daß die Kathedrale aus dem Grünen herausragen müsse. Dagegen hat das Projekt auch ebenso energische Gegner, und einer der vornehmsten und sachverständigsten ist Professor Pirenne. Der Genter Historiker, der wie kaum ein zweiter in den Geist der südlichen Niederlande eingedrungen ist, meint, daß die Freilegung eine Versündigung an dem Bauwerk wäre; ebenso gut könne man den berühmten Rubens daraus fortnehmen und ihn in einem Museum aufhängen. Die Meinung Pirennes wird von einer Reihe von Leuten, die ein Urteil in künstlerischen Dingen besitzen, geteilt. Als hauptsächliches Argument gegen die Freilegung wird, so schreibt man der „Köln. Ztg.", angeführt, daß die Schönheit der Kathedrale im Turm und nicht im Schiff bestehe. Der Turm aber wirkt am besten aus größerer Entfernung, und es ist deshalb unnötig, die umgebenden Häuser niederzulegen. Das Schiff der Kathedrale dagegen ist durchaus kein einheitliches Kunstwerk, sondern eine Zusammenstückelung, die von den Baumeistern und Handwerkern verschiedener Generationen ausgeführt wurde. Es ist außerdem sehr niedrig und macht einen etwas gedrückten Eindruck, der durch die Freilegung noch verstärkt würde, da die Kathedrale auf der tiefsten Stelle der Stadt liegt. Auch in den architektonischen Einzelheiten bietet das Kirchenschiff nichts gerade Hervorragendes. Die Portale sind ziemlich mittelmäßig und die Seitenwände etwas nüchtern und kalt. Die Angelegenheit wird im Antwerpener Stadtrat zur Sprache kommen, und es wäre zu wünschen, daß sie in einer Weise erledigt wird, die dem künstlerischen Eindruck, den der herrliche Turm für sich allein gesehen erweckt, keinen Eintrag tut. Es wäre schade, wenn das Stadtbild durch eine unzweckmäßige Freilegung gestört würde. Gerade die Erfahrungen, die man in dieser Hinsicht in anderen Städten gemacht hat, sollten den Antwerpener Magistrat vor einem übereilten Entschluß, dessen Folgen möglicherweise nicht wieder gut zu machen wären, warnen. Es ist mit den übermäßigen und unangebrachten Freilegungen schon genug Schaden angerichtet worden.

Das Ziel.

Mein Weg lief so im Dunkeln hin,
Bis ich ans Ziel gekommen bin;
Ein weites Tor, das bunt erhellt,
Mir Pforte schien zu andrer Welt.

„Das Wunder", dacht ich demutsvoll,
Das nun dein Leben schmücken soll.
Und schnell wob meiner Träume Schar
Ein Bild mir, licht und wunderbar.

Und langsam wich das breite Tor . . .
Der Blick im Dunkel sich verlor. —
Und ich durchmaß Schritt um Schritt
Die gleiche Nacht, die ich erlitt.

Nur muß ich sie jetzt einsam gehn,
Denn meine Träume blieben stehn,
Und ihr erstarrter Kinderblick
Sucht nach des Tores Glanz zurück.

Josefa Metz.

Zum Zeitvertreib.

Bilderrätsel.





Neueste Form.

Breiter, niedriger Kopf mit großem flachen Rand
Mk. 3.50, 4.50, 5.00, 6.00, 7.00, 8.00 usw. a⁸
— Erprobte Qualitäten. —

Otto Liessem
Fernruf 960. Salzstr. 45.

Blutreinigend

wirkt 1 Messerspitze **H. Bürgers Salz** 3× täglich eingenommen.

Dieses Präparat greift den Magen nicht an und kostet die Originalflasche nur 1.50 Mark.

Reform-Drogerie Fritz Marquard,
Rothenburg 46.

Achtung!

Für Alt- u. Frischbrauereien empfehle ich meinen **prima obergärigen Satz** aus den besten Würzen, rein gezüchtet. j2a

J. Birndorfer,
Braumeister der
Zwei Löwenbrauerei,
Münster i. W.

Bade-Salze

Staßfurter, Rothenfelder, Werler, Seesalz, sowie Fichtennadelextrakt und Mineralwässer jeder Art, billigst. Lieferung frei Haus.

Carl Francke,
Kronen-Drog., Frauenstr. 4. a⁸

Kopfschuppen

Haarausfall, Kahlköpfigkeit! Das sind die Folgen, wenn die Kopfhaut nicht gepflegt wird. In keinem Boudoir u. Haushalt darf Marquards

Edinson-Kräuterlösung

(verb. Brennesselhaarwasser) fehlen. Es reinigt die Kopfhaut, öffnet die Poren, führt den Wurzeln natürliche Nahrung zu, das Haar wächst, wird dicker und voller.
Man hüte sich vor wertloser Nachahmung.

Reform-Drogerie Fritz Marquard,
Rothenburg 46. a8c

Zur Beseitigung von Gesichts- u. Körperhaaren

Damenbart



ist tatsächlich das beste Mittel **„Subito"** weil es die Haare **sofort** schmerzlos

radikal mit Wurzel

entfernt, so dass das Wachsen dieser Haare unmöglich wird. Keine Hautreizung u. besser als Elektrolyse. ⁴,68(7
Garantie absol. unschädl. sicherer Erfolg. Preis **5.00 M.** Preisgekrönt gold. Medaille. Vielbelobt. Versand diskret geg. Nachn. od. Voreinsnd. (auch Briefm.)

Rhenania-Parfümerie
Herm. Monhof jr.,
Salzstrasse Nr. 57,
vis-à-vis Feibes.

Graues Haar

erhält nach kurzem Gebrauch seine ursprüngliche Farbe wieder durch unseren

Haarbalsam
— Flasche 1,50 —
und
Haarfarbenwiederhersteller
à Flasche 2,50.
Versand per Nachnahme.

Bogenstr. 7
H. Monhof.

Schön. Holzofen u. Herd preisw. zu verkaufen. Krummestr. 23.

Kreuzschanze
Café-Restaurant
(I. Ranges).

Gemütlicher Familienaufenthalt. Prima Speisen und Getränke.
Spezialgerichte zu kleinen Preisen.
Diner im Abonnement zu 80 Pfg. und 110 Pfg.
Ia. Dortmunder, Pschorr, Münchener, Pilsener, Lichtenhainer, letzteres aus der ältesten Brauerei Lichtenhain.
C. Röhrig.

Börsen-Café
Täglich
Künstler-Konzert.
Anfang:
Nachmittags 4 Uhr
bis abends 11 Uhr.



Oster-Neuheiten

Herren-Artikel

Herren-Kragen, moderne Fassons, Stück	65	60	45	35 ₰
Serviteurs ohne Halsweite Stück	85	60	45	33 25 ₰
Serviteurs mit Halsweite Stück	1.10	0.95	0.75	0.65
Manschetten . . . Paar	95	70	60	45 ₰
Garnituren, farbig, Garnitur	1.75	1.45	0.95	0.75
Oberhemden, farbig, Stück	6.75	5.—	4.25	3.50
Oberhemden, weiss, Ripspiqué, Stück	5.50			

Normalhemden	1.75	1.35	0.98
Normalhemden, schwere Qualität	2.90	2.50	1.90
Normaljacken	1.65	1.25	0.98
Normaljacken, schwere Qualität	3.25	2.75	2.20
Normalhosen . . .	2.90	2.—	1.45 0.98
Maccohemden . . .	2.50	1.95	1.25 0.95
Maccojacken . . .	2.20	1.65	1.10 0.95
Maccohosen . . .	2.50	1.75	1.35 0.95
Hosenträger Paar	1.90	1.25	0.75 0.48 0.35

Grosse Posten **Cravatten** — **Regattes — Diplomaten Selbstbinder** weit unter Preis.

Für Ostern! **Reiche Auswahl!**

Handschuhe

Stoff-Handschuhe für Damen

Finger-Handschuhe, schwarz, weiss und alle Modefarben, Paar 75 68 58 48 ₰

Finger-Handschuhe, Seidenflor, alle Farben, Paar 1.75 1.35 0.88

Halbhandschuhe, schwarz, weiss u. farbig, Paar 65 48 38 28 ₰

Halbhandschuhe, Seidenflor, alle Farben Paar 95 80 65 ₰

Halbhandschuhe, extra lang, weiss, schwarz und farbig, ... Paar 90 65 45 26 ₰

Leder-Handschuhe

Damen-Glacé mit 2 Druckknöpfen, farbig, weiss und schwarz, Paar 3.25 2.25 1.65

Herren-Glacé mit Druckverschluss, schwarz und weiss, . . . Paar 2.25 1.65

Herren-Glacé, farbig, . . . Paar 3.— 2.25

Stoff-Handschuhe für Herren

in nur guten Qualitäten, weiss, schwarz und alle Farben, Paar 1.75 1.45 0.95 0.75

Ich bringe nur Handschuhe, in bewährten Fabriken hergestellt.

Grosse Posten! **Extra billig!**

Strümpfe

Kinder-Strümpfe

vorzügliche, baumwollene Qual., echt schwarz und braun, mit Doppelknie

Qualität III

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Paar	28	34	38	42	48	53	58	65	72	80 ₰

Qualität II

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Paar	38	48	58	65	72	80	88	95	100	108 ₰

Qualität I

Grösse	1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
Paar	52	58	68	78	88	98	108	120	130	140 ₰

Damen-Strümpfe

aus schwarzer Baumwolle, deutsch u. engl. lang, Paar 90 68 50 38 28 ₰

Macco, schwarz mit Durchbruch-Maschen, Paar 1.35 0.95 0.68

Baumwolle, Ringel, in modernen Farben, Paar 68 ₰

Herren-Socken

Baumwolle, grau meliert, Macco, Paar 68 55 45 33 24 ₰

Halbwolle, normalfarbig und schwarz, Paar 1.10 0.85 0.65

Reinwolle, grau und schwarz, Paar 1.35 1.10 0.85

Damen- und Kinderwäsche

Damen-Hemden

Schulterschluss mit Feston-Garnitur 3.25 2.90 2.50 1.65 1.25

Fantasie-Hemden mit Stickerei und Stickerei-Einsatz 3.25 2.95 2.20 1.75

Schulterschluss mit Spitze garniert 1.85 1.35 1.10 0.95

Vorderschluss mit Herzpasse u. Tränen-Feston 3.50 2.90 2.35

Vorderschluss mit Stickerei oder Spitze 2.50 2.20 1.90 1.35 0.95

Damen-Beinkleider

Prima Beinkleider mit Stickerei-Durchsatz 3.25 2.50 2.25 1.85 1.50

Beinkleider mit Bündchen und Feston 2.50 2.10 1.85 1.35 0.95

Damen-Nachthemden

mit reicher Feston-Garnitur 6.75 5.50 4.50 3.65

mit Madeira-Stickerei . . . 3.50

Damen-Nachtjacken

mit Feston-Garnitur, Croisé 3.25 2.50 1.85 1.35 0.95

mit Barmen-Bogen, Croisé 1.85 1.60 1.25 0.95

Frisiermäntel

mit reicher Stickerei- und Spitzen-Garnitur 8.75 6.50 5.25 3.90

Untertaillen

mit Stickerei-Garnitur und Banddurchzug 3.25 2.50 1.85 1.35 0.95

Stickerei-Röcke

mit schönem breitem Volant 5.50 4.75 3.25 2.75

mit breitem Volant und Durchsatz 9.75 8.50 7.50 5.75 4.25

Anstands-Röcke

aus gutem Piqué, ausgebogt und mit Stickerei-Volant . . 3.50 2.50 2.20 1.85

Croisé mit ausgebogten Volant 1.85 1.65 1.25 0.95

Corsets

Directoire-Fasson mit reicher Spitzen- u. Band-Garnitur . . . 5.75 4.80 3.75

Frack-Fasson mit Spiralfedern 3.75 2.75 2.—

aus gutem Drell mit Spitze garniert 2.25 1.65 1.25 0.95

Kinder-Wäsche

Mädchen-Hemde, Schulterschluss, mit Spitzen- und Bogen-Festons je nach Grösse von 33 ₰ an.

Mädchen-Hemde, Vorderschluss, mit Spitzen- und Bogen-Festons je nach Grösse von 30 ₰ an.

Mädchen-Beinkleider, geschlossen, mit Stickerei-Volant je nach Grösse von 68 ₰ an.

Taschentücher

Linon-Taschentücher ½ Dtz. 1.25 0.75 0.48

Linon-Taschentücher ½ Dtz. 5.20 4.50 3.90

Batist-Taschentücher, schlicht weisse und mit bunter Kante ½ Dtz. 2.20 1.50 1.—

Buchstabentücher . . ½ Dtz. 3.— 1.80

Neu aufgenommen:

Damen-Handtaschen.

Meinen Geschäfts-Prinzipien getreu, bringe ich auch diesen Artikel vom billigsten bis zum elegantesten Genre im Preise von 95 ₰ bis 22.50 in nur guten Qualitäten.

Damen-Blusen

Seiden-Blusen in allen Modefarben 15.75 13.50 10.75

Woll-Blusen, Kimono-Fassons, alle Farben 11.50 8.50 5.75 3.75

Wasch-Blusen in Mousseline, Leinen u. Rips . . 4.25 3.90 2.50 1.50

Tüll- und Spachtel-Blusen 12.50 8.50 5.75 2.90

Damen-Unterröcke

Tuch-Röcke . . 9.25 7.50 5.50

Halbtuch-Röcke . 4.50 2.75 1.85

Lüstre-Röcke . . 6.50 4.90 3.45

Wasch-Röcke . . 2.90 1.75 1.25

Kinder-Garnituren

ecru Spachtel Kragen u. Manschetten 165 135 110 85 ₰

Kinderkragen, ecru Spachtel 85 65 45 ₰

Marinekragen . . 75 58 38 ₰

Gürtel

Gummi-Gürtel in Sammet und Gold 95 78 ₰

Lackgürtel . . 135 95 65 ₰

Wasch- und Sport-Gürtel 145 95 65 ₰

Jabots

in selten schöner, reichhaltiger und preiswerter Auswahl, in jeder Preislage.

Sweater

Baumwolle, Halbwolle, reine Wolle, rot, marine, braun, grau in allen Grössen, mit Kragen oder Ausschnitt sehr grosses Sortiment.

Russenkittel

Siamosen- und Leinen-Kittel, weiss u. farbig 175 125 95 85 ₰

Wolle u. Halbwolle, mit hübschem türk. Besatz und Lackgürtel 245 155 125 ₰

Bitte meine Schaufenster zu beachten und mein reichsortiertes Lager zu besichtigen.

Sonntag den 9. April sind meine Verkaufsräume **bis abends 7 Uhr geöffnet.** ::

Alfred Hochstetter

Modernes Kaufhaus.



SPAZIERSTÖCKE

Riesenauswahl! **Stets das Neueste!** **Billige Preise!**

Gustav Emmrich.

Einzel-Repetitor

erteilt Rechtsanwalt in der Nähe v. Münster. Meld. u. D E 1510 a. d. Geschäftsst.

3000 Mark

vom Selbstverleiher an 1. Stelle auf ein Haus in der Altstadt sofort gesucht. Offerten unter S F 996 an die Exped.

Annoncen-Vermittelung

für alle **hiesigen** und **auswärtigen Zeitungen** besorgt

Annoncen-Expedition E. Vendel,
Ludgeristraße 12. Fernruf 1540. 117c
Ersparnis an Zeit, Geld und Porto für die Kunden.

Neu-Eröffnung.

Den geehrten Herrschaften von Münster und Umgegend zur gefl. Nachricht, daß ich das seinerzeit an Herrn W. Siekmann, Spiekerhof 17, verkaufte

Atelier für Miniaturphotographie

nunmehr unter eigener Firma weiterführe, und liefere nach wie vor

28 Photographien für 1.00 Mk.
in 4 verschiedenen Aufnahmen.

Hochachtungsvoll **C. Bastian**, Bremen,
Größtes Spezialgeschäft für Miniatur-Photos in Deutschland.

Filialen:

Braunschweig	Bremen
Cassel	Hannover
Hildesheim	Minden i. W.
Oldenburg	Wilhelmshaven

Münster, Spiekerhof 17.

Dr. Rammstedt.
Hedwigsklinik,
vom 9. bis 29. April
verreist!
Vertreter:
Dr. Weingarten.
Klosterstr. 91.

Konservatorium der Musik.
Sonntag, den 9. April, abends 8 Uhr,
— im Centralhof. —
Mater dolorosa
(Dormition)
Oratorium für Soli, Chor und Orchester in 5 Teilen von A. B. Tellen.
Nur einmalige Aufführung.
Einlasskarten: Num. Platz 1 M.; unnum. Platz 50 Pfg., im Vorverkauf bei Bisping, Tormann, E. Bendel u. im Konservatorium sowie an der Kasse. a2

Alte 13er
13. R.
General-Versammlung.
Montag, den 10. April, abends 9 Uhr, im Vereinslokal.
Tages-Ordnung:
1. Bericht der Rechnungsrevisoren,
2. Besprechung den Maiausflug betreffend,
3. Verschiedenes.
Der Vorstand.

Konzert-Lokal
„Zur Schleuse".
Sonntag, den 9. April:
Großes Doppelkonzert
unter gütl. Mitwirkung des **M.-G.-V. Teutonia.**
Anfang 3½ Uhr:

Dortmunder Kind'l.

Künstler-Quartett de Jong
unter persönlicher Leitung des Herrn Philipe de Jong
und gütl. Mitwirkung des weltberühmten, erblindeten
Violin-Virtuosen Hrn. Günzburg.

Heute, Sonntag:
Frühschoppen-, Nachmittags- und Abend-Konzert.

Schwarte
St. Mauritz.
Sonntag, den 9. April 1911: nachm. 3½ Uhr: a2b
Militär-Konzert.
Direktion: O. Krüger.

Operntexte
sind **billigst** zu haben in der
M. Kneer'schen
Musikalienhandlung.

Stadt-Theater.
Sonntag, Anfang 7½ Uhr:
Die Dollarprinzessin.
Operette von Leo Fall.
Montag:
Erde
Komödie von Schönherr.

Kath. Arbeiter-Verein
(Münster-Ost).
Unser Mitglied
Hermann Niehsing
ist gestorben. Die Beerdigung findet statt am Montag, den 10. April nachm. 3½ Uhr vom Sterbehause, Schillerstraße 41.
Der Vorstand.

---

†
Das **Sechswochen-Seelenamt** für die verstorbene
Gertrud Dreisiker
findet am Montag, den 10. April, morgens 8 Uhr, in der Kirche zum hl. Kreuz statt, wozu Verwandte und Bekannte freundlichst eingeladen werden.

---

†
Die Jahres-Seelenmesse für den verstorbenen Herrn
Wilhelm Barkam
findet statt am Montag, den 10. dss. M., morg. 8½ Uhr, in der Antoniuskirche, wozu Verwandte u. Bekannte frdl. eingeladen werden.



BLUSEN-WOCHE

bei

Rawe

Bis Ostern

Extra-Verkauf

von 1500 Blusen.

Aus meiner Kollektion hebe hervor:

Weisse Batistbluse	mit reicher Stickerei und Tüllstoffgarnierung	Stück	**1.10**
Weisse Spitzenbluse	mit Tüllpasse und weißem oder hellfarbigem Blendenbesatz	Stück	**3.00**
Weisse Wollbatistbluse	mit Tüllpasse, Spachtel und Valencienne-Einsätzen, ganz gefüttert	Stück	**3.50**
Moderne Kimonobluse	aus bedrucktem b'woll-Musseline, halsfrei mit uni-Satinbesatz	Stück	**2.75**
Seidene Bluse	in moderner Kimonoform, ganz gefüttert, schwarz garniert und mit Tüllpasse in vielen modernen Farben	Stück	**5.85**
Wollmusselinebluse	aus gestreiftem Musseline, Kimonoform, mit Tüllpasse	Stück	**5.00**
Taffetbluse	einfarbig, mit Tüllpasse und seidenen Blenden, in vielen Farben	Stück	**7.00**

Ausstellung im Schaufenster.

Auswahlsendungen können in dieser Woche nicht mehr abgegeben werden.

Blusen-Woche

Sehr wohlfeiles Angebot von hochmodernen

Jackenkleidern.



Sehr chice Façons, teils Modelle auf Seide gearbeitet, in marine und grau Kammgarn und Stoffen englischer Art, in allen Größen am Lager,

Mk. 20⁰⁰ 25⁰⁰ 27⁰⁰ 35⁰⁰ 45⁰⁰ 50⁰⁰ 65⁰⁰ 80⁰⁰

350 Engl. Paletots



aus modefarbigen und grauen Phantasie- und Kammgarn-Stoffen mit lang gestelltem modernen Revers in allen Weiten u. Längen

Stück

9⁵⁰ 12⁰⁰ 15⁰⁰ 22⁰⁰ 28⁰⁰ 35⁰⁰



Schwarze Paletots

aus Kammgarn und feinen Tuchstoffen

geschweifte u. lose moderne Façons.

Schwarze Tuch-, Seiden- u. Etamine-Mäntel

lange Form, sogen. Poiret-Façons, in allen Weiten.

Rawe